

Von Schwarz-Rot-Gold zur Farbe Lila

Begleitmaterial
des Frauenbüros der Stadt Mainz
zur Ausstellung

1848 - Aufbruch der Frauen? Emanzipationsbestrebungen in Vormärz und Revolution



21. September bis 9. Oktober 1998
im Dalberger Hof, Klarastraße 4

Stadt Mainz
Frauenbüro

Impressum

Frauenbüro der Stadt Mainz

Klarastraße 4, 55116 Mainz

Telefon 06131 - 12 21 75

Text Begleitmaterial: Eva Weickart

Ausstellungsorganisation: Anne Knauf, Gudrun Kuhn

mit freundlicher Unterstützung des Kulturdezernates und des Peter-Cornelius-Konservatoriums

Abbildungen: Archiv der Deutschen Frauenbewegung, Stadtarchiv Mainz und Große Frauen der Weltgeschichte, Klagenfurt 1987

Auflage Begleitmaterial: 200

Mainz, September 1998

Zur Ausstellung

Die Ausstellung »1848 - Aufbruch der Frauen?« ist eine Wanderausstellung des Archivs der deutschen Frauenbewegung und des autoren-café in der Werkstatt Kassel.

Das Archiv der deutschen Frauenbewegung wurde 1993 gegründet. Gesammelt werden dort Dokumente, die sich mit dem Leben und Wirken von Frauen im Zeitraum 1800 bis 1950 befassen. Im Mittelpunkt steht dabei die Geschichte der Frauenbewegung.

Das Archiv ist Forschungs-, Bildungs- und Kultureinrichtung gleichermaßen - und eben ein idealer Ort zur Konzeption historischer Ausstellungen.

150 Jahre Revolution 1848 war für die Macherinnen der Ausstellung Anlass und Motiv, die Beteiligung von Frauen am revolutionären Geschehen und ihr Eintreten für die Rechte der Frauen zu dokumentieren.

Die Ausstellung beschreibt nicht nur die direkte Aktion von Frauen im Revolutionsjahr 1848, sondern veranschaulicht auch die historische Entwicklung in der Zeit, die wir Vormärz nennen.

Warum wir diese Ausstellung zeigen

Wenn Frauen ihre Vergangenheit entdecken, entdecken sie auch ihre Zukunft

150 Jahre Revolution 1848 ist auch ein Thema für das Frauenbüro der Stadt Mainz. Wir beschäftigen uns im Frauenbüro nicht allein mit Gegenwartsproblemen von Frauen, sondern auch mit Frauengeschichte. Durch Ausstellungen, Veranstaltungen und dem jährlich erscheinenden Mainzer Frauenkalender möchten wir einen Beitrag zur feministischen Geschichtsforschung leisten und bewusst machen, dass Frauen im allerbesten Wortsinn eine Vergangenheit haben.

Frauengeschichte unterscheidet sich oft wesentlich von der uns allen aus dem Geschichtsunterricht bekannten Männergeschichte und ihre Spuren sind nicht immer leicht zu finden. Um so spannender ist es aber, zu entdecken, dass Frauen zu allen Zeiten »Geschichte gemacht« haben.

Die Zeit des Vormärz und der Revolution 1848 ist für die Frauengeschichte ein bedeutsamer Zeitraum. Aus kaum einer früheren Epoche liegen uns so viele Schrift- und Bilddokumente von Frauen vor, die uns Aufschluss über ihr politisches und gesellschaftliches Handeln liefern und uns einen Einblick in das Leben von Frauen verschiedener Gesellschaftsschichten ermöglichen.

1848 ist sicherlich nicht das Geburtsjahr der Frauenbewegung, aber die deutschen Aktivistinnen des Vormärz und der Revolution haben sich zu dieser Zeit erstmals laut und vernehmlich auch für die Emanzipation ihres eigenen Geschlechts ausgesprochen und die politische und soziale Lage von Frauen angeprangert.

Die Frauen der Revolution 1848 beschränkten sich jedoch nicht nur auf die Beschreibung von Zuständen; viele von ihnen traten in Aktion, auch wenn sie wussten, dass ihr Engagement auf erhebliche Kritik stieß.

Ein Beweggrund, diese Ausstellung von Kassel nach Mainz zu holen, war für uns auch, dass vom 5. September bis 18. Oktober 1998 im Mainzer Rathaus die Ausstellung »Von Blau-Weiß-Rot zu Schwarz-Rot-Gold« präsentiert wird. Diese vom Mainzer Stadtarchiv erarbeitete Ausstellung möchten wir um einen für uns wichtigen frauengeschichtlichen Aspekt ergänzen.

Wir bezweifeln nicht, dass Schwarz, Rot und Gold im Jahr 1848 wichtige Signalfarben waren, aber es zeigten sich Mitte des 19. Jahrhunderts eben auch die ersten Spuren der Farbe Lila, der späteren Farbe der Frauenbewegung.

Der Dalberger Hof, Dienstgebäude des Frauenbüros, bietet sich für eine Ausstellung zur Revolution 1848 geradezu an. In diesem ehemaligen Großherzoglich-Hessischen Justizpalast standen im Jahr 1850 Mainzer Teilnehmer der 48er Revolution vor Gericht. Unter den 77 Angeklagten war keine Frau; zu den Frauen, die aber in Mainz des Hoch- und Landesverrats verdächtigt und deshalb verhört wurden, gehörte auch Kathinka Zitz, die bekannteste Mainzer Demokratin. Von ihr wird an anderer Stelle noch ausführlicher die Rede sein.

1848 - Der Aufbruch

Die ersten, die sich im Revolutionsjahr 1848 gegen die alte Herrschaft erhoben, waren die einfachen Leute in Paris. Der sogenannte 4. Stand löste die Februarrevolution aus, die zur Abdankung des Bürgerkönigs Louis Philippe und zur Ausrufung der Republik führte.

Der französische Aufstand war das Signal für viele europäische Länder. Noch im Februar 1848 brachen besonders in den süd- und mitteleuropäischen Staaten Aufstände und Unruhen aus. Im März 1848 überstürzten sich die Ereignisse: Erst in Wien, dann in Berlin und anderen Großstädten ging das Volk auf die Barrikaden, schloss sich zu Versammlungen und Demonstrationen zusammen.

Das erstarkende Bürgertum forderte überall seine Rechte ein und opponierte gegen die deutsche feudale Kleinstaaterei. Eine Petition Mannheimer Bürger vom 27. Februar 1848 formulierte die Forderungen so: *»...Ein Gedanke durchzuckt Europa. Das alte System wankt und zerfällt in Trümmern. Aller Orten haben die Völker mit kräftiger Hand die Rechte sich selbst genommen, welche ihre Machthaber ihnen vorenthielten... Das deutsche Volk hat das Recht zu verlangen: Wohlstand, Bildung und Freiheit für alle Klassen der Gesellschaft, ohne Unterschied der Geburt und des Standes...«*

Konkret forderten sie die Volksbewaffnung bei freier Wahl der Offiziere, die unbedingte Pressefreiheit, Schwurgerichte nach englischem Vorbild und die sofortige Einrichtung eines deutschen Parlaments.

Dieses Selbstbewusstsein des demokratisch gesinnten und des liberalen Bürgertums, das zur tragenden Kraft im Frühjahr 1848 wurde, war nicht einfach über Nacht entstanden. Für diese Entwicklung steht der Begriff *Vormärz*. Vormärz wurde zum politischen Inbegriff aller fortschrittlichen Äußerungen des jungen Bürgertums in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts.

Im Biedermeier war nicht alles bieder

»Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!« galt als Leitsatz des Biedermeier, jener Epoche, die mehr war als nur eine Stilrichtung für bürgerliches Mobiliar und Kleidung. Der sprichwörtliche Biedermeier war das Resultat der Unterdrückung aller freiheitlichen und nationalen Bestrebungen durch den 1815 gegründeten Deutschen Bund. Eng verbunden mit dieser repressiven Politik ist der Name Fürst von Metternich. Die Karlsbader Beschlüsse von 1819 führten zu einer rigiden Zensur und strengen Überwachung aller fortschrittlichen Kräfte. Ein ausgefeiltes Spitzelsystem sollte für Ruhe im Land sorgen. Von Mainz aus, dem Sitz der Zentralen Untersuchungskommission zur »Untersuchung demagogischer und revolutionärer Umtriebe«, wurde jeglicher Versuch unternommen, liberale und demokratische Tendenzen zu unterdrücken.

Spätestens in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde aber klar, dass der Widerstand gegen die Politik der Fürsten und Monarchen wuchs. Die Junirevolution in Frankreich 1830 und die Polen-Aufstände hinterließen auch in Deutschland Spuren. Zahlreiche lokale Erhebungen und nicht zuletzt das Hambacher Fest von 1832 zeigten, dass Ruhe und Beschaulichkeit nicht die einzigen Wünsche des Bürgertums waren. Das Bürgertum organisierte sich: Turnvereine, Gesangsvereine, Bürgervereine wurden zu politischen Organisationsformen.

Die Soziale Frage

Der Widerspruch zwischen dem politisch und materiell erstarkenden Bürgertum und der restaurativen Politik der Herrschenden war aber nicht der einzige, der die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts bestimmte. Die industrielle Revolution, so zaghaft und spät sie auch in Deutschland begann, zeigte ihre ersten Spuren. Die soziale Lage der Arbeiterschaft und der Landbevölkerung rückte stärker ins Blickfeld. Fabrikarbeit bestimmte zwar noch nicht den Alltag vieler arbeitender Menschen, aber industrielle Arbeitsformen prägten mehr und mehr auch die Tätigkeiten im Handwerk und in der Landwirtschaft. Die Armut der erwerbstätigen Massen wurde unübersehbar, ebenso der damals schon so benannte Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit.

Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts verschärften Missernten und damit extreme Hungerkrisen die Lage der Bevölkerung. Für die Bauern brachte zudem die beginnende Auflösung der alten Feudalstrukturen neue Lasten. Sie mussten sich zunächst von den alten Feudaldiensten freikaufen, dann waren sie nicht mehr zur Abgabe des Zehnten und zu Frondiensten verpflichtet.

Nicht erst mit Marx und Engels und ihrem 1848 erschienenen »Kommunistischen Manifest« wurde die Forderung nach Aufhebung sozialer Ungleichheiten laut.

Vergessen Sie die Frauen nicht!

Wer sich auch immer in dieser Zeit Gedanken zur Lösung sozialer Fragen machte, dachte vornehmlich an die Lage der männlichen arbeitenden Bevölkerung. Dabei wuchs die Zahl der erwerbstätigen Frauen stetig an. Die Erwerbsquote der Frauen lag bereits um 1810 herum bei 30 Prozent. Frauen stellten den kleinsten Teil der Industriearbeiterschaft, aber ihre Lage als Tagelöhnerinnen, Dienstboten und Handarbeiterinnen war nicht weniger miserabel. Eher im Gegenteil!

Einer der bekanntesten Hungeraufstände der Zeit war der Aufstand der schlesischen Weber 1844. Mindestens die Hälfte der »Weber« waren aber Frauen - Weberinnen, Stickerinnen, Strickerinnen, Klöpplerinnen, die in Heimarbeit für einen Bruchteil des Lohnes schufteten, den Männer bekamen.

Wenn sie arbeitete bis zum Umfallen, verdiente eine Stickerin vielleicht zwei bis drei Groschen am Tag, das entsprach 20 bis 30 Pfennig. Dafür gab es 1845 nicht einmal ein halbes Pfund Butter, und selbst ein Kilo Kartoffeln kostete mindestens drei Pfennig. Eine Klöpplerin im Erzgebirge verdiente häufig nur diese drei Pfennig am Tag.

Nicht besser war die Entlohnung in anderen typischen Frauenerwerbszweigen. Wäscherinnen und Scheuerfrauen verdienten im Tagelohn kaum ihren Lebensunterhalt.

Die soziale Frage wurde so immer mehr zu einer Frauenfrage.

Doch darauf machten erst Frauen in aller Deutlichkeit aufmerksam. Von Männern war nicht viel Unterstützung zu erwarten. Für die männlichen Angehörigen des Bürgertums war Frauenerwerbsarbeit allenfalls ein abstraktes Thema, ihre Ehefrauen und Töchter gingen in aller Regel keiner Arbeit außerhalb des Hauses nach. Für die Masse der Arbeiter und Handwerker waren Frauen nicht selten eine unliebsame Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt. Die neue Gewerbefreiheit galt nur für Männer, nicht aber für Frauen. So setzten etwa die Schneider durch, dass Frauen die Schneiderei nur als Tagelöhnerinnen im Hause der AuftraggeberInnen verrichten durften, nicht aber in Heimarbeit oder gar in einem eigenen Betrieb. Auch die Fabrikarbeiter sparten nicht mit Polemik gegen die arbeitenden Frauen ihrer eigenen Klasse, glaubten sie doch, ihre materielle Situation würde sich bessern, wenn die billigere Arbeitskraft Frau aus den Fabriken verschwunden wäre.

Louise Otto-Peters

Eine der ersten, die deutliche Worte zur Situation der lohnabhängigen Frauen fand, war die Publizistin und Schriftstellerin Louise Otto. Sie appellierte in ihrer »Adresse eines deutschen Mädchens« an die sächsische Regierung:



»Sie wissen es alle, daß unter den vorzugsweise sogenannten arbeitenden Classen die Frauen so gut wie die Männer für das tägliche Brot arbeiten müssen...

Meine Herren! Im Namen der Moralität, im Namen des Vaterlandes, im Namen der Humanität fordere ich Sie auf: vergessen Sie bei der Organisation der Arbeit die Frauen nicht!...

Vergessen Sie auch die Fabrikarbeiterinnen, Tagelöhnerinnen, Strickerinnen, Näherinnen usw. nicht - fragen Sie auch nach ihrem Verdienst, nach dem Druck, unter dem sie schmach-ten, und Sie werden finden, wie nöthig hier Ihre Hülfe ist...«

Für Louise Otto und die anderen Aktivistinnen der Revolution 1848 waren die Erwerbsarbeit von Frauen und ihre Bildungschancen neben allgemeinen demokratischen Forderungen zentrale Themen. Sie sahen sehr klar, dass das bürgerliche Frauenideal von der nicht lohnabhängig arbeitenden Hausfrau ein Trugbild war. Sie wollten einen umfassenden Zugang von Frauen zum Arbeitsmarkt und eine umfassende Beteiligung von Frauen am Staat. Doch Frauen im Staat? So revolutionär waren die 48er Revolutionäre nun auch wieder nicht. Als sich das erste deutsche Parlament im Mai 1848 in der Frankfurter Paulskirche versammelte, waren Frauen dabei - als Zuschauerinnen auf der Empore!

Bis ins politische Parkett war der Weg noch weit - ohne die Frauen der 48er Revolution und ihre eigenen politischen Organisationsformen wäre er aber noch weiter gewesen.

Viele der Aktivistinnen aus der 48er Revolution hatten auch persönlich große Hoffnungen in den demokratischen Aufbruch gesteckt. Als die alte reaktionäre Politik den Sieg nach 1850 davontrug, waren sie noch mehr als die Männer gesellschaftlich und politisch isoliert. Ihnen fehlte es noch mehr an Möglichkeiten, eigenständige Organisationsformen zu schaffen. Dies gelang erst knapp zwei Jahrzehnte später, in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts.

Aus dem Programm der von Louise Otto von 1849 bis 1852 herausgegebenen »Frauen=Zeitung«, die sie unter das Motto stellte »Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen«:

»Die Geschichte aller Zeiten, und die heutige ganz besonders, lehrt: daß diejenigen auch vergessen werden, welche an sich selbst zu denken vergaßen!« -

Das schrieb ich im Mai des Jahres 1848 hinaus in die Welt, als ich zunächst meine Worte an die Männer richtete, die sich in Sachsen mit der Frage der Arbeit beschäftigten - ich mahnte sie damit an die armen Arbeiterinnen, indem ich für meine Schwestern das Wort ergriff, auf daß sie nicht vergessen wurden!

Dieser selbe Erfahrungssatz ist es, welcher mich zur Herausgabe einer Frauenzeitung veranlaßte. Mitten in den großen Umwälzungen, in denen wir uns alle befinden, werden sich die Frauen vergessen sehen, wenn sie selbst an sich zu denken vergessen! Wohlauf denn, meine Schwestern, vereinigt Euch mit mir, damit wir nicht zurückbleiben, wo alles um uns und neben uns vorwärts drängt und kämpft. Wir wollen auch unser Teil fordern und verdienen an der großen Weltlösung, welche der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind, endlich werden muß. Wir wollen unseren Teil fordern: das Recht, das Rein-Menschliche in uns in freier Entwicklung aller unserer Kräfte auszubilden, und das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat...«

aus: Frauen=Zeitung, Nr. 1, Sonnabend, den 21. April 1849

Kurzbiografien

Mathilde Franziska Anneke

geboren 3. April 1817, gestorben 25. November 1884

Mit 19 Jahren wurde die in Westfalen geborene Mathilde Franziska mit dem Weinhändler Alfred von Tabouillot verheiratet. Ein Jahr später, nach der Geburt ihrer Tochter, reichte sie die Scheidung ein - und erlebte selbst, mit welchem Makel geschiedene Frauen zu dieser Zeit behaftet waren. 1839 zog Mathilde Franziska nach Münster und versuchte, als Lyrikerin und religiöse Schriftstellerin ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Im Vormärz engagierte sie sich mehr und mehr politisch, stand im Austausch mit vielen ambitionierten Demokraten. 1846 heiratete sie den Offizier Fritz Anneke. Nach der Verhaftung ihres Mannes 1848 übernahm sie in Köln die Herausgabe der »Neuen Kölnischen Zeitung« und gründete - nachdem diese Zeitung verboten wurde - die »Frauen-Zeitung«. Gerade zwei Ausgaben konnte sie publizieren. Die dritte Ausgabe wurde bereits beschlagnahmt. 1849 nahm sie zusammen mit ihrem Mann am Badischen Aufstand teil; beide flohen nach der Niederlage der Revolutionäre in die USA. Mathilde Franziska Anneke engagierte sich weiterhin (frauen-)politisch. In Milwaukee erschien ihre »Deutsche Frauen-Zeitung«, sie schloss sich der amerikanischen Frauenbewegung an und gründete schließlich in Milwaukee eine Mädchenschule.



Louise Aston

geboren 26. November 1814, gestorben 21. Dezember 1871

Die Aston gehörte zu den radikalsten Verfechterinnen der Frauenemanzipation ihrer Zeit - aufgrund eigenen Erlebens. Ähnlich wie Mathilde Franziska Anneke wurde Louise Aston zu einer Geldheirat gezwungen. Die Ehe mit dem englischen Industriellen Samuel Aston scheiterte schon bald. Nach der Scheidung 1844 zog sie mit ihrer Tochter nach Berlin und sorgte als Schriftstellerin für Furore. Die Berliner Gesellschaft reagierte heftig auf ihre emanzipatorischen Schriften. Sie wurde zur Skandalperson und die Ausweisung aus Berlin ließ nicht lange auf sich warten. Im März 1848 schloß sich Louise Aston einem Freicorps zur Unterstützung der schleswig-holsteinischen Nationalbewegung an. Sie gab die Zeitschrift »Der Freischärler« heraus und veröffentlichte 1850 den Roman »Revolution und Contrerevolution«. Im gleichen Jahr heiratete sie den Bremer Arzt Daniel Eduard Meier. Auch in Bremen von Ausweisung bedroht, nahm sie mit ihrem Mann am Krimkrieg teil. Es folgte eine Odyssee durch verschiedene europäische Städte. 1871 starb sie in Wangen im Allgäu.



Louise Dittmar

geboren 17. September 1807, gestorben 11. Juli 1884

Die Darmstädterin Louise Dittmar wuchs in einem liberalen Elternhaus auf. Die Eltern und auch ihre acht Brüder unterhielten zahlreiche Beziehungen zu intellektuellen und politischen Köpfen der Zeit. Sie selbst aber musste sich ihre Bildung hart erkämpfen und selbst erarbeiten. Nach dem Tod ihrer Eltern 1839 bzw. 1840 begann sie zu schreiben. In ihrer radikalen Ablehnung der Ehe und weiblicher Rollenmuster unterschied sich die Dittmar erheblich von den anderen Protagonistinnen der 48er Revolution. Keine forderte wie sie die vollkommene geistige und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen, das machte sie in den Augen vieler zum »Mannweib«. Louise Dittmar starb, gesellschaftlich sehr isoliert, im Alter von 77 Jahren in Darmstadt.



Claire von Glümer

geboren 18. Oktober 1825, gestorben 20. Mai 1906

Claire von Glümer war die erste Parlamentsberichterstatteerin überhaupt. Fünf Monate lang berichtete die Tochter eines Journalisten der »Magdeburgischen Zeitung« ebenfalls für diese Zeitung aus dem Parlament in der Frankfurter Paulskirche. Journalismus blieb aber nicht ihr Beruf, nach 1850 war sie als Schriftstellerin tätig. Wegen ihres Einsatzes für ihren zum Tode verurteilten Bruder, einem Teilnehmer des Aufstandes in Dresden, wurde die Glümer zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt und aus Sachsen ausgewiesen. Zusammen mit ihrer Lebensgefährtin Auguste Schreiber lebte sie kurze Zeit in Wolfenbüttel, später wieder in Dresden. Bekannt wurde die Glümer nicht so sehr durch ihre eigenen Schriften, sondern als Übersetzerin von George Sand.



Emma Herwegh

geboren 10. Mai 1817, gestorben 24. März 1904

Die jüngste Tochter einer Berliner Kaufmannsfamilie war eine hochgebildete und musisch talentierte Frau. 1842 heiratete sie den Schriftsteller Georg Herwegh. Das Paar ließ sich 1844 in Paris nieder, beide gehörten bald zum führenden Kreis der dort lebenden deutschen Emigranten. Als in Paris ein Freischärlercorps zur Unterstützung der badischen Revolution organisiert wurde, ritt Emma Herwegh in Männerkleidung mit an der Spitze des Zuges nach Baden. Nach der Niederschlagung des Aufstandes wurde sie wegen ihrer aktiven Rolle ebenso verfolgt wie die männlichen Teilnehmer. Sie blieb zeitlebens eine politisch wache Frau, mischte sich in die italienische Freiheitsbewegung ein, unterstützte politische Flüchtlinge. Sie starb in hohem Alter in Paris, begraben wurde sie aber in »republikanischer Erde« in Liestal in der Schweiz.



Fanny Lewald

geboren 24. März 1811, gestorben 5. August 1889

Die Tochter einer jüdischen Familie aus Königsberg zeigte früh ihre Fähigkeit zum Widerstand. Als sie verheiratet werden sollte, weigerte sie sich, eine Vernunftehe einzugehen. Mit 30 Jahren verließ sie Königsberg und unternahm ausgedehnte Reisen. Ohne ihr Wissen veröffentlichten Familienangehörige ihre Reiseeindrücke und legten damit den Grundstein für ihre weitere Karriere als Schriftstellerin. Die Lewald schaffte es, als eine der wenigen Frauen ihrer Zeit von ihrer Arbeit als Schriftstellerin zu leben. Zusammen mit ihrem Mann, dem Schriftsteller Adolf Stahr, gründete sie einen literarischen Salon in Berlin. Die Lewald engagierte sich selbst nie direkt in Frauenvereinen, sie setzte sich aber massiv für Frauenbildung ein und prangerte die soziale Lage der weiblichen Dienstboten und Arbeiterinnen an. Ihre Sympathien für die bürgerliche Revolution drückte sie literarisch aus, nie in einer direkten Aktion.

Malwida von Meysenburg

geboren 28. Oktober 1816, gestorben 26. April 1903

»... Ach Männer, Männer, welch ein Geschlecht! Weshalb protestiert ihr so gegen alle Bestrebungen, die Frauen zu einer höheren Bildungsstufe zu erheben? Nun gut, wenn es nicht mit euch sein kann, so wird es ohne euch und trotz euch geschehen...«, schrieb die in Kassel geborene Tochter eines hessischen Staatsbeamten. In Detmold, wohin die Familie übersiedelt war, eckte sie mit solchen Ansichten an - auch mit ihrem Engagement für sozial Schwache und ihrer öffentlich geäußerten Sympathie für die bürgerliche Revolution. 1850 zog sie nach Hamburg und schloss sich der dortigen Frauenhochschule an. Nach dem Sieg der Reaktion floh sie nach London. Dort schlug sie sich als Lehrerin durch, fand Zugang zu Emigrantenkreisen. 1862 zog sie nach Rom. Sie etablierte sich als Schriftstellerin und war Mittelpunkt eines großen literarisch ambitionierten Kreises.



Louise Otto-Peters

geboren 26. März 1819, gestorben 13. März 1895

Louise Otto stammte aus einer gutbürgerlichen sächsischen Familie, in der eine gewisse Bildung auch für Frauen üblich war. Doch auch sie musste nach der Konfirmation, wie allgemein für Mädchen üblich, die Schule verlassen. Diese Halbbildung für Frauen stand denn auch im Mittelpunkt ihrer Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen. Im Erzgebirge lernte sie die Armut der (Heim-) Arbeiterinnen kennen und verarbeitete diese Eindrücke literarisch und in politischen Schriften. Sie wollte eine Lösung der sozialen Frauenfrage. 1848 begann sie mit der Herausgabe der »Frauen-Zeitung«, die immerhin bis 1852 erscheinen konnte. Dann war es Frauen verboten, eine publizistische Tätigkeit auszuüben. Ende der 40er Jahre heiratete sie den Arbeiter August Peters, der wegen seiner Beteiligung an der 48er Revolution im Zuchthaus saß. Peters starb sechs Jahre später an den Folgen der Haft. Louise Otto gründete zusammen mit anderen 1865 den »Allgemeinen Deutschen Frauenverein«.



Amalie Struve

geboren 1825, gestorben 18. Februar 1862

Der Zugang von Frauen zu beruflicher Bildung war für die Mannheimerin keine graue Theorie. Sie ließ sich als Lehrerin ausbilden. 1845 heiratete sie den Juristen und Politiker Gustav Struve, doch damit verzichtete sie weder auf berufliches noch politisches Engagement. 1848 und 1849 beteiligte sie sich - wie Struve - am Badischen Aufstand und stand im wahrsten Sinne des Wortes auf den Barrikaden. Amalie Struve warb in der Revolution um das Engagement von Frauen, nicht zuletzt deshalb wurde sie nach der Niederschlagung gefangengenommen und inhaftiert. Ihre Rolle im Aufstand wurde auch von noch so revolutionären Männern kritisiert, doch weder sie noch ihr Mann beugten sich den Anfeindungen. Das Paar emigrierte nach 1849 in die USA. Dort, in der Nähe von New York, widmete sich die Struve einer publizistischen Tätigkeit. Sie starb mit 37 Jahren kurz nach der Geburt ihrer dritten Tochter.

Kathinka Zitz-Halein



Kathinka Zitz-Halein

geboren 4. November 1810, gestorben 8. März 1877

Der bekanntesten Mainzerin der Revolutionszeit gebührt in einer in Mainz gezeigten Ausstellung ein besonderer Platz. Doch ihr Geburtsort ist es nicht allein, Kathinka Zitz-Halein gehörte ohne Zweifel zu den schillerndsten Frauengestalten des Vormärz und der bürgerlichen Revolution 1848.

Ihre Kindheit verbrachte Zitz-Halein in der Mainzer Altstadt im Kirschgarten. Widrige familiäre Umstände, die Mutter starb sehr früh und der Vater landete im Irrenhaus, zwangen sie als 14jährige dazu, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Aufgrund ihrer profunden Bildung gelang es ihr als Gouvernante und Lehrerin im Elsaß zu arbeiten. Sie kehrte aber bald nach Mainz zurück, um ihre jüngste Schwester zu betreuen.

1824 gab sie ihr literarisches Debut. Von nun an verfasste sie in großer Zahl Unterhaltungsromane und Erzählungen. Ihr Stil lag irgendwo zwischen Romantik und Biedermeier. Kathinka Zitz wurde in allen Salons gelesen. Genauso blumig wie die Titel ihrer Bücher klangen ihre vielen Pseudonyme. Sie schrieb als Zianitzka, Theophil Christlieb, Emeline, Eugénie, Auguste Emilie, Doktor Schmid, Rosalba Stephanie, Tina, Viola, Auguste, Pauline und und und.

Ins Kreuzfeuer der Kritik geriet sie 1837 wegen ihrer Eheschließung mit dem Mainzer Juristen Franz Zitz. Zitz war nicht nur ein bekannter Demokrat, sondern wohl auch ein ausgewiesener Frauenheld. Ein Zeitgenosse, Ludwig Bamberger, spottete über Kathinka, sie hätte den Zitz nur unter Androhung eines Selbstmordes zur Eheschließung bewegen können. Sie wies diese Anschuldigung öffentlich entschieden zurück, aber um die Ehe war es von Anfang an nicht gut bestellt. Bereits die »Hochzeitsreise« fand ohne sie statt. Zitz verreiste gleich nach der Hochzeit, Kathinka blieb in Mainz. Das frischgebackene Ehepaar ging auch fortan getrennte Wege. Franz Zitz betrieb jahrelang die Scheidung, jedoch ohne Erfolg. Kathinka willigte nie ein und trug weiter seinen Namen, meist in der Doppelform Zitz-Halein. Kathinka blieb auch in der Revolutionszeit eine Vielschreiberin, sie verfasste enthusiastische Erzählungen und Gedichte. Eine ihrer Veröffentlichungen aus dieser Zeit trägt den Titel »Donner und Blitz - Von Kathinka Zitz«. Dieser Titel wurde in Mainz zum geflügelten Wort, wenn die Rede von ihr war.

Der Frauenverein Humania

Im Mai 1849 gründete sie im Mainzer Theater zusammen mit anderen Demokratinnen den Frauenverein Humania. Der Verein war nach dem Vorbild der Mannheimer Frauenvereine ein Hilfsverein für die Revolutionäre und ihre Familien. Über 1600 Mitglieder unterstützten die Ziele des Vereins. Kathinka Zitz selbst unternahm ausgedehnte Reisen für diesen Verein im süddeutschen Raum. Sie verteilte Hilfsgüter, setzte sich für inhaftierte Aufständische ein und bekam selbst massive Schwierigkeiten mit der Obrigkeit. 1850 stand auch sie in den Verhandlungen des »Rheinheßischen Hochverratsprozesses« unter Anklage. Kathinka Zitz wurde mangels Beweisen freigesprochen.

Die Zeit der Repression nach 1850 erlebte Kathinka Zitz auch als Zeit persönlicher Depression. Sie blieb zwar eine politisch interessierte Frau, doch ihr Enthusiasmus gehörte der Vergangenheit an. Sie schloss sich später den Ideen Bischof Kettelers an.

Die Inschrift auf ihrem Grabstein auf dem Mainzer Hauptfriedhof ist Ausdruck ihrer versöhnlichen Haltung im Alter.

Alle, die ihr mich hienieden
Oft gekränkt so tief und schwer,
Gönnt mir nun im Tode Frieden
Und verleumdet mich nicht mehr.
Freudlos machtet ihr mein Leben,
Kalt zertratet ihr mein Glück.
Meine Rache sei Vergeben,
Keinen Groll laß ich zurück.

(Grabstein Kathinka Zitz, Mainzer Hauptfriedhof, Quadrat I, Reihe 9, Nummer 25)

Aufruf an die Frauen und Jungfrauen von Mainz

16. Mai 1849

»Der Geist der Vaterlandsliebe regt sich in unserer vielbewegten Zeit auch mächtig im Herzen der Frauen, die das Ziel und die Bedeutung der wahren Demokratie begriffen haben. Überall bilden sich Vereine zur Unterstützung der politisch Verfolgten, zur Pflege und Versorgung der verwundeten Brüder, zur Anschaffung von Waffen für die kampfeslustige Jugend, die bereit ist, voll kühner Todesverachtung in den Kampf für unsere heiligen Rechte zu ziehen.

Das weibliche Geschlecht hat es teils schon begriffen und wird es teils noch begreifen, daß sein Beruf in dieser großen Zeit ein ernsterer sein wird, als der des untätigen Besuches demokratischer Vereine und Volksversammlungen oder Beteiligung an einer zu stickenden Fahne. Ohne aus den Schranken der Weiblichkeit herauszutreten, können die Frauen durch ihr Wirken dem Vaterlande von bedeutendem Nutzen werden durch tatkräftiges Wirken und Walten.«

Statuten des Humania-Vereins für vaterländische Interessen

1. Der Zweck des Vereins ist zunächst Hilfeleistung zum Besten notleidender bürgerlicher Vaterlandsfreunde und ihrer Angehörigen.
2. Jedes Mitglied entrichtet einen von ihm selbst zu bestimmenden wöchentlichen Beitrag an die Vereinskasse. Diese wöchentlichen Beiträge können auch monatlich entrichtet werden. Der geringste Beitrag ist wöchentlich 3 Kreuzer.
3. Diese Beiträge werden durch einen Vereinsdiener gegen Quittung im voraus erhoben.
4. Außergewöhnliche Unterstützungen an Geld, Kleidungsstücken, Charpie, Leinwand usw. sowie jede tätige Hilfeleistung wird dankbar angenommen. In Notfällen werden die Mitglieder zur Pflege der Kranken und Verwundeten aufgefordert. Es versteht sich jedoch von selbst, daß diese Dienstleistung freiwillig ist.
5. Die Angelegenheiten des Vereins leitet ein durch denselben gewählter Vorstand.
6. Jedes Mitglied ist stimm- und wahlberechtigt.
7. Der Vorstand besteht aus 17 Personen, einer Vorsitzenden, einer Stellvertreterin, zwei Schriftführerinnen, einer Rechnungsführerin, einer Kontrollführerin, einer Verwalterin und zehn Beisitzerinnen.
8. Die Wahl der Vorstandsmitglieder ist eine geheime und geschieht mittelst Abgabe von Stimmzetteln in einer Generalversammlung. Stimmenmehrheit entscheidet.
9. Der erste Vorstand wird auf drei Monate gewählt. Von da ab wird nach jedem verflossenen Halbjahr ein neuer gewählt. Der zwischenzeitliche Austritt eines Vorstandsmitgliedes wird dem Vorstand mit Angabe der Gründe angezeigt. Der Vorstand macht der Generalversammlung Anzeige und fordert zur Neuwahl in der nächsten Sitzung auf.
10. Ohne Zuziehung des Vorstandes kann die Vorsitzende höchstens eine Anweisung auf 1 fl. 30 kr. an die Rechnungsführerin ausstellen. Der Ausschuß kann höchstens über 15 fl. verfügen. Größere Summen können nur durch die Generalversammlung bewilligt werden.
11. Der Vorstand tritt alle Woche einmal zusammen. Außergewöhnliche Sitzungen und Rechnungsablagen beruft die Vorsitzende.
12. Die Generalversammlung findet vorläufig alle 4 Wochen statt. Außergewöhnliche Zusammenberufungen werden durch den Vorstand bekannt gemacht.

13. Jedes Mitglied ist berechtigt, in der Versammlung schriftlich oder mündlich Vorschläge zu machen. Dieselben werden im Vorstände vorberaten und in der nächsten Versammlung zur Beratung und Abstimmung gebracht. Über Angelegenheiten, die als dringend erkannt werden, kann sogleich beraten und abgestimmt werden.
14. Die Rechnungsführende hat alle vier Wochen dem Vorstände und dieser der Generalversammlung Rechenschaft abzulegen.
15. Die Aufnahme neuer Mitglieder geschieht durch persönliche Meldung bei einem Vorstandsmitgliede. Der Vorstand hat die Neuaufzunehmenden der Generalversammlung vorzuschlagen. Erfolgen bis zur nächsten Generalversammlung keine Einwendungen, so wird die Aufnahme bekannt gemacht. Einwendungen werden bei einem Vorstandsmitgliede angebracht, jedoch nicht anonym. Der Vorstand hat über Aufnahme zu entscheiden, ist jedoch zur Verschweigung der Einwendungen sowie der Namen verpflichtet. Die Vorsitzende hat die Nichtaufnahme der Angemeldeten schriftlich anzuzeigen. Die Abgewiesene kann durch schriftliche Meldung bei der Vorsitzenden von dem Vorstände an die Generalversammlung appellieren. Nach gemachter Anzeige erfolgt in der nächsten Versammlung die Abstimmung ohne Beratung durch Stimmzettel.
16. Der Austritt eines Mitglieds wird dem Vorstand 14 Tage zuvor angezeigt. Die Namen der Ausgetretenen werden am Schlusse jedes halben Jahres bekannt gemacht.
17. Wer 3 Monate hindurch die Entrichtung des Beitrags versäumt, wird nach nochmaliger erfolgloser Mahnung als ausgeschieden betrachtet und dieses der Generalversammlung angezeigt.
18. Jedes Mitglied weist sich beim Eintritt in die Versammlung durch Vorzeigung einer Personalkarte aus. Auswärtige können durch Vorstandsmitglieder Fremdenkarten erhalten.



Karikatur auf Mathilde Franziska Anneke (im Badischen Aufstand 1849)